

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Verleger: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Verlagskonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Gewerbebank
Nagold 556 / Girokonto: Kreisbankstelle Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Wg., Stellenaufgabe, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Platzspieltheater) 5 Wg., Text 24 Wg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist mittwochs 7 Uhr.

Nr. 131

Freitag, den 7. Juni 1940

114. Jahrgang

Planmäßiger Verlauf der neuen deutschen Offensive

Wichtige Flugplätze in Mittelfrankreich und an der Ost- und Südküste Englands, sowie Hafen von Cherbourg erfolgreich mit Bomben angegriffen
Fast 150 Flugzeuge vernichtet — Gefangenenzahl von Dükkirchen auf 58 000 erhöht

DNB Führer-Hauptquartier, 6. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die gestern begonnenen Operationen in Frankreich verlaufen planmäßig. Unsere Truppen haben überall nach Südwesten Raum gewonnen.
Die Zahl der Gefangenen bei Dükkirchen hat sich auf 58 000 erhöht. Die Beute an Sachen und Kriegsgerät aller Art ist unübersehbar.
Die Luftwaffe besetzte am 5. Juni Truppenansammlungen und Kolonnen hinter der angegriffenen feindlichen Front mit Bomben. Sie griff ferner mehrere wichtige Flugplätze in Mittelfrankreich, den Kriegs- und Handelshafen Cherbourg und in der Nacht zum 6. Juni zahlreiche Flugplätze an der Ost- und Südküste Englands mit gutem Erfolg an.
Die Gesamtverluste des Gegners betragen 143 Flugzeuge, 49 wurden im Luftkampf, 19 durch Flak abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 19 deutsche Flugzeuge werden vermisst.
Der Feind wiederholte seine Luftangriffe gegen nicht-militärische Ziele in der Nacht zum 6. Juni in Nord- und Westdeutschland. Wesentlicher Schaden ist nicht angerichtet worden. Drei feindliche Flugzeuge wurden hierbei abgeschossen, davon zwei über Hamburg durch Nachtjäger, ein drittes in den Niederlanden durch Flak.

Der Führer verlieh neue Ritterkreuze

Führer-Hauptquartier, 6. Juni. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Braunsbach, an folgende Offiziere das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen:
Oberst Freiherr von und zu Gilla, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberstleutnant Günther Schubert, Kommandeur eines Infanteriebataillons; Major Friedrich Filzingger, Kommandeur einer Artillerieabteilung; Oberleutnant Langenbach, in einem Pionierbataillon.
Oberst Freiherr von und zu Gilla hat mit seinem Infanterieregiment bereits im polnischen Feldzug hervorragend tapfer gekämpft. Bei der großen Weichsenschlacht durchbrach das Regiment unter persönlichem Einfluß seines Kommandeurs eine wichtige feindliche Brückensicherung und überschritt die Maas, wobei es gelang, durch schnellen, kühnen Vorstoß die einzige noch nicht gesprengte Brücke des Abzuges unversehrt in die Hand zu bekommen.
Oberst Hans Jordan überwand mit seinem Regiment in schweren feindlichem Feuer die Maas und trat, selbst weit voran, die erforderlichen Maßnahmen für die Fortführung des Angriffes, die den Erfolg des Tages bedeutete. Unter seiner fähigen Führung nahm das Regiment Befestigungen, deren Ausrottung für die Durchführung der Gesamtoperationen von großer Bedeutung war. Oberst Hans Jordan, der 1892 im Kreis

Kalbfach geboren wurde, trat 1912 in ein Infanterieregiment ein und rückte 1914 als Leutnant ins Feld. Beim Vormarsch im Westen wurde er durch Knieverletzung verwundet. Im Verlauf des Krieges zeichnete er sich als Führer einer MGK und als Bataillonsführer aus. Nach Einzug in einen Freikorps wurde Oberleutnant Jordan in das Reichsheer übernommen. Der Dienst in der Truppe wechselte ab mit der Tätigkeit als Lehrer und Kommandeur an mehreren Kriegsschulen. Seit Beginn dieses Krieges steht Oberst Jordan an der Spitze eines Infanterieregiments, mit dem er sich durch hervorragende Tapferkeit auszeichnete.
Oberleutnant Schubert rief durch seinen persönlichen tapferen Einsatz sein Bataillon zu besonderen Leistungen mit, wobei der Truppe trotz schwerer feindlicher Gegenwirkung der entscheidende Uebergang über die Maas gelang. Der von ihm erfasste Brückenkopf wurde unter seiner energischen Führung gegen alle feindlichen Gegenangriffe gehalten.
Major Friedrich Filzingger hat sich bei der Abwehr eines Angriffes schwerer feindlicher Panzer durch sein fähiges Verhalten und seine zweckmäßigen Maßnahmen besonders ausgezeichnet, so daß die erfolgreiche Abwehr wesentlich seinem persönlichen Einsatz zuzuschreiben ist.
Oberleutnant Langenbach, dessen Tat bereits im DNB-Bericht vom 25. Mai erwähnt wurde, nahm an der Spitze seiner Pioniere ein neuzeitliches Fort bei Raubauge, das einen Eckpfeiler dieser Festung bildete und den Weg für den entscheidenden Angriff sperrte.

Die neue Offensive

Im Urteil der Welt

Zu der am Mittwoch begonnenen zweiten großen Offensive der deutschen Truppen schreiben die italienischen Blätter, sie entwickle sich mit geradezu unglaublicher Geschwindigkeit.
In England ist der niederstimmende Eindruck des deutschen Sieges in Flandern durch die Rede des Ministerpräsidenten womöglich noch gesteigert worden. Mit der Erkenntnis des Umfanges der Niederlage wachsen auch die Befürchtungen für das Schicksal Frankreichs. Dieses geht, so schreibt „News Chronicle“, jetzt einer neuen schweren Belastungsprobe entgegen, nachdem es schon bisher die Hauptlast der Kämpfe habe tragen müssen. Ungleich klammert man sich an die Hoffnung, daß der deutsche Hauptstoß vorläufig gegen Frankreich gerichtet sei.
In Paris herrscht ein tolles Durcheinander. Unter dem Eindruck der Flandern-Niederlage, des Bombenangriffs auf militärische Anlagen von Paris und der neuen Regierungsbildung ist die Stimmung auf dem Tiefpunkt, verstärkt durch allerlei dramatische Maßnahmen des Juden Mandel, wie Beschlagnahme der Autos, Stilllegung von Vorort- und Untergrundbahn, Schließung der Schulen usw., sowie durch den Flüchtlingsstrom. Und nun die neue Offensive. Manas weiß folgendes mitzutellen: „Am Ende des ersten Kampftages konnte die deutsche Panzerwaffe an verschiedenen Punkten durchbrechen, aber die französische Widerstandslinie oder vielmehr die tiefgestaffelte Zone des Widerstandes, die durch die Panzerabwehrpunkte gebildet wird, hält.“ Dieser Unterschied, den Manas machen muß, zwischen Widerstandslinie und „tiefgestaffelter“ Widerstandslinie, ist das erste notwendige offizielle Eingeständnis von französischer Seite, daß die sogenannte Wegand-Linie durchstoßen ist.
Auch in der sowjetrussischen Öffentlichkeit ist der Eindruck der gewaltigen Bilanz der Flandernschlacht ungeheuer. Presse und Rundfunk haben den Bericht des deutschen Oberkommandos ausführlich wiedergegeben und auch bereits die ersten Nachrichten über die neue Offensive mitgeteilt. Man bewundert, so schreibt das Blatt der russischen Armee, „Krasnaja Swesda“, insbesondere die Schnelligkeit, die Anhaltbarkeit und den klugen neuartigen Aufbau der deutschen Offensive unter meisterhafter Ausnutzung der neuen Kriegsmittel.
Auch in den Vereinigten Staaten, so insbesondere von dem Korrespondenten Barnes der Associated Press und „New York Herald Tribune“, wird die Flandernschlacht als eine der entscheidendsten in der Geschichte bezeichnet.
Die Kopenhagener Presse berichtet in allergrößter Aufmerksamkeit über den Beginn der neuen deutschen Offensive gegen die französische Nordfront unmittelbar nach dem Sieg in der Flandernschlacht. Sie verzeichnet unter starker Hervorhebung die ersten Erfolge dieses Vorstoßes und gibt zugleich der Ueberzeugung von fortgesetzten und entscheidenden Ergebnissen Ausdruck.

Wachsende Nervosität in Paris

Autobusse als Straßensperren — Reynaud hat „immer schlechte Nachrichten“ — Neuer Hilferuf Daladier mußte gehen, weil er nicht englandhörig genug war

DNB Genf, 7. Juni. Die Pariser Militärbehörden haben veranlaßt, daß in breiten Straßen und auf Plätzen in Paris Autobusse und Lastwagen quer gestellt wurden, um Sarrataden zu schaffen.
DNB Genf, 7. Juni. Der französische Ministerpräsident Reynaud hat am Donnerstagabend, offensichtlich unter dem Eindruck des neuen deutschen Vormarsches und der durch die Regierungsbildung zutage tretenden innerpolitischen Schwierigkeiten wieder einmal eine Rundfunkrede gehalten.
Der wahrhaft klägliche Hilferuf dieses Vörsenschiebers und Kriegsherrn, der den völligen Bankrott seiner Politik vor Augen sieht, begann mit der vielsagenden Feststellung, daß er innerhalb von 14 Tagen zum drittenmal im französischen Rundfunk spreche und daß er „immer schlechte Nachrichten“ habe. Nach der erneuten Betonung, daß die Lage „sehr ernst“ sei, verlas er sich hinter General Weygand zu verbergen, der angeblich seine Zufriedenheit über die Art, wie die neue Schlacht begonnen habe und wie seine Befehle ausgeführt wurden, äußerte habe. Damit dürfte dann gleich der nächste Sündenbock für die neuen zu erwartenden Niederlagen gefunden sein.
Nicht recht verständlich ist es, weshalb Reynaud sich über die angebliche Brutalität der deutschen Offensiven aufregte, denn unserer Ansicht nach war es viel brutaler, Deutschland diesen Krieg aufzuzwingen und es durch Blockade vernichten zu wollen. Herr Reynaud irrt, wenn er behauptet, die Deutschen verachteten mit ihrem Luftangriff die „Moral von Paris“ zu brechen. Die Moral der Franzosen ist uns völlig gleichgültig. Unser Ziel ist es lediglich gewesen, Flugplätze zu zerstören und das ist uns auch in vollem Ausmaß gelungen.
Wirklich weise ist die Feststellung Reynauds, daß Adolf Hitler in der großen Offensive alle Kräfte zusammennehme. Das würde Frankreich ebenfalls machen, wenn es diese Kräfte noch hätte. Ein wesentlicher Teil davon befindet sich aber eben bereits in deutscher Hand.
Wenig der Ministerpräsident beklagte, daß er in 14 Tagen bereits zum dritten Mal und immer mit schlechten Nachrichten sprechen müsse, so erlauben wir uns, die Hoffnung zu äußern, daß sich das Tempo seiner Reden noch verstärken wird. Unsere Wehrmacht wird ihr möglichstes tun, damit es ihm an Stoff für seine schlechten Nachrichten niemals fehlt.

trage der Londoner City, aber jetzt müsse man mit „wilder Energie“ arbeiten und alle Uneinigheiten beiseite lassen. Frankreich sei ruhig und stolz wie sein Verbündeter — eine Behauptung, die schließlich durch die von holländischer Angst erfüllten Ergüsse Reynauds selbst am besten widerlegt wird.
Dritte Pariser Kabinettsbildung auf Befehl Churchills
Berlin, 6. Juni. Zum drittenmal seit Beginn der großen deutschen West-Offensive wurde das französische Kabinett in der Nacht zum Donnerstag umgebildet. Die wichtigste Veränderung ist die lang- und langlose Ausboothung des einstigen Ministerpräsidenten und bisherigen Außenministers Daladier. Das Außenministerium wurde von dem Oberkriegsherrn Reynaud mit übernommen, so daß also Ministerpräsident Daladier, Verteidigungsministerium und Außenministerium in der Hand dieses ehemaligen Vörsenschiebers vereinigt sind.
Reynaud soll in Fragen der auswärtigen Politik durch Paul Faubourg und in Fragen der nationalen Verteidigung durch General de Gaulle unterstützt werden. Finanzminister wurde der bisherige Generalsekretär Rothillier. Fernot übernahm außer dem Gesundheitsministerium das Ministerium für die französische Familie. Der bisherige Informationsminister Frossard wurde, anscheinend wegen seiner großen propagandistischen Wäde, durch Jean Prouvost ersetzt. Das Erziehungsministerium erhielt Delbos.
Die Umbildung der französischen Regierung bestätigt die wiederholten Nachrichten über schwere Zusammenstöße zwischen den Pariser Machthabern und beweist, wie sehr die Kriegstreiber durch den glänzenden deutschen Sieg und die auf dem Fuße folgende neue Offensive aus dem Gleichgewicht geworfen wurde. Sie ist zugleich ein Zeichen für die Schwäche der französischen Position. Die Nacht zum Donnerstag muß für die Plutokrateneule alles andere als erfreulich gewesen sein. Manas medierte zunächst, Reynaud werde zurücktreten und ein neues Kabinett bilden. Kurze Zeit später wurde diese Meldung zurückgezogen. Es ist sehr interessant und ausschlüssig, daß die Umbildung der französischen Regierung dann nicht von Manas, sondern von Reuter gemeldet wurde. Das ist gewiß bestreblich, aber nicht für den, der weiß, daß die Befehlshaber für die französischen Politiker seit vielen Monaten ihren Sitz in London hat.
Es ist ja auch kein Geheimnis, daß Daladier, obwohl er seinerzeit Frankreich vollständig ins Schlepptau Englands brachte, schon lange in London in Ungnade gefallen war. Seit dem Sturz seines Freundes Gamelin, der ja auch auf Churchills Konto geht, war sein endgültiges Verschwinden aus dem Kabinett nur noch eine Frage von Tagen. Reynaud, der die Rettung der Londoner Plutokraten, hat die unbedingte Konkurrenz ausgeschlossen und sich zum alleinigen Tyrannen aufgeschwungen. Es ist kein Zweifel, daß er mit allen Mitteln versuchen wird, den Krieg weiterzuführen, aber es ist auch kein Zweifel, daß ihm einmal das französische Volk, das er ins Unglück stürzte, fluchen wird.

Reynaud bootet Daladier aus

Reynaud soll in Fragen der auswärtigen Politik durch Paul Faubourg und in Fragen der nationalen Verteidigung durch General de Gaulle unterstützt werden. Finanzminister wurde der bisherige Generalsekretär Rothillier. Fernot übernahm außer dem Gesundheitsministerium das Ministerium für die französische Familie. Der bisherige Informationsminister Frossard wurde, anscheinend wegen seiner großen propagandistischen Wäde, durch Jean Prouvost ersetzt. Das Erziehungsministerium erhielt Delbos.
Die Umbildung der französischen Regierung bestätigt die wiederholten Nachrichten über schwere Zusammenstöße zwischen den Pariser Machthabern und beweist, wie sehr die Kriegstreiber durch den glänzenden deutschen Sieg und die auf dem Fuße folgende neue Offensive aus dem Gleichgewicht geworfen wurde. Sie ist zugleich ein Zeichen für die Schwäche der französischen Position. Die Nacht zum Donnerstag muß für die Plutokrateneule alles andere als erfreulich gewesen sein. Manas medierte zunächst, Reynaud werde zurücktreten und ein neues Kabinett bilden. Kurze Zeit später wurde diese Meldung zurückgezogen. Es ist sehr interessant und ausschlüssig, daß die Umbildung der französischen Regierung dann nicht von Manas, sondern von Reuter gemeldet wurde. Das ist gewiß bestreblich, aber nicht für den, der weiß, daß die Befehlshaber für die französischen Politiker seit vielen Monaten ihren Sitz in London hat.
Es ist ja auch kein Geheimnis, daß Daladier, obwohl er seinerzeit Frankreich vollständig ins Schlepptau Englands brachte, schon lange in London in Ungnade gefallen war. Seit dem Sturz seines Freundes Gamelin, der ja auch auf Churchills Konto geht, war sein endgültiges Verschwinden aus dem Kabinett nur noch eine Frage von Tagen. Reynaud, der die Rettung der Londoner Plutokraten, hat die unbedingte Konkurrenz ausgeschlossen und sich zum alleinigen Tyrannen aufgeschwungen. Es ist kein Zweifel, daß er mit allen Mitteln versuchen wird, den Krieg weiterzuführen, aber es ist auch kein Zweifel, daß ihm einmal das französische Volk, das er ins Unglück stürzte, fluchen wird.
Warum Daladier gehen mußte!
DNB Belgard, 6. Juni. Die Ausboothung Daladiers wird in politischen und diplomatischen Kreisen der jugoslawischen

Französische Bomben auf Schweizer Gebiet

Amliche deutsche Ergänzung einer Havas-Meldung
Berlin, 6. Juni. Havas verbreitet aus Bern die Mitteilung, daß am 5. Juni früh ausländische Flugzeuge sechs Bomben auf schweizerischem Gebiet abgeworfen hätten. Bomben fielen auf Häuser und Landstraßen gefallen sein und Schaden verursacht haben.
Wir erfahren hierzu von amtlicher deutscher Seite, daß einwandfrei beobachtet wurde, wie französische Bombenflugzeuge auf Schweizer Gebiet und auf deutschem Gebiet bei Konstanz landeten an der deutsch-schweizerischen Grenze Bomben abgeworfen haben. Havas versucht die Neutralitätsverletzung der französischen Flugzeuge schamvoll der Weltöffentlichkeit zu verschleiern dadurch, daß es die ihm bekannte Rationalität der Flugzeuge nicht in seine Meldung übernimmt.



Sendet für die Deutschen Jugendherbergen!

Im ganzen verfügt der Gau Württemberg-Hohenzollern, wie wir von dem Leiter des Landesverbandes Schwaben im Reichsverband Deutscher Jugendherbergen, Hanns-Joachim Scharrer, Stuttgart, erfahren, über 87 Jugendherbergen mit rund 4000 Betten. Zusammen mit den Heilögern beträgt die Zahl der Lager etwa 5500. Weitere oorbildliche Bauten werden entstehen: in Stuttgart mit 1000 Betten im sonnigen Winter, in Heilbronn mit 300 Betten auf einer herrschenden Weinbergschloße, in Ostmetzingen auf der Alb mit 120 Betten, in Bietigheim, Bad Liebenzell und in Waldsee mit je 100 Betten. Wesentlich vergrößert wird die Jugendherberge in Friedrichshafen. Ausgebaut wurden im letzten Jahr die Jugendherbergen in Kergentheim und Keutlingen. Ferner wurde das Tübinger Haus des Schwäb. Alldereins, der dem Jugendherbergswesen schon immer ein starkes Interesse entgegengebracht hat, zum Vorzugspreis erworben. Die Gäste in den schwäbischen Jugendherbergen setzen sich im Jahre 1939 zusammen aus Schüler- und Schülerinnengruppen (31 035), HJ- und BDM-Gruppen (84 967), jugendliche Einzelwanderer (56 557), Erwachsene und Familien (22 155). Unter den Besuchern befanden sich 2539 Ausländer. Die Zahl der Gäste, die vom September bis Dezember in den Jugendherbergen Aufnahme fanden, betrug 69 457, so daß sich die Besucherzahl auf insgesamt 264 171 stellte. Mehr als 10 000 Gäste zählten die Jugendherbergen Stuttgarts (43 982), Tübingen (28 476), Friedrichshafen (16 080), Ulm (15 094), Ulm (10 763).

Als dem deutschen Volk von den mißglücklich gekanteten Plutokratennarren der Krieg erklärt wurde, stellte der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen seine ganze Einrichtung für kriegswichtige Aufgaben zur Verfügung. So dient auch manche der herrlich gelegenen Jugendherbergen des Landesverbandes Schwaben der Pflege verwundeter und erkrankter Soldaten, der Unterbringung kriegsgeleiteter Volksgenossen, als Kinderferienheim der NSB, als Lager der Arbeitsmädchen, deren Zahl zur Unterstützung der überlasteten Mütterinnen erheblich vermehrt wurde, als Kindertagesstätten und Erholungsheime für linderreiche Mütter. Das Jugendherbergswesen, für den Frieden geschaffen, hat sich im Kriege hervorragend bewährt.

So wollen auch wir, wenn uns die Jugend am Reichswerbe- und Opferfest am kommenden Wochenende die sinnvollen Glasplaketten zum Kauf anbietet — auf unseren Gau entfallen 800 000 Stück und 120 000 Spendenheftchen mit Zehner- und Zwanziger-Spendemarken — wieder gern und freudig spenden, denn die Spenden für das Deutsche Jugendherbergswesen kommen auch unter den zum Teil erweiterten Aufgaben letzten Endes doch der deutschen Jugend und damit der deutschen Zukunft zugute.

Württemberg

Stuttgart. (Ausstellung) Der Landesfremdenverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern veranstaltet in Arbeitsgemeinschaft mit dem Schwäbischen Allderein, dem Bund für Heimatpflege in Württemberg-Hohenzollern und der Landesbildstelle Württemberg in den Monaten Juni bis August in den Hallen der Plans- und Modellschau auf dem ehemaligen Reichsgartenschau-Gelände eine Ausstellung. Es wird unsere schwäbische Heimat in Bildern gezeigt. Damit ist ein Wettbewerb unter dem Motto: „Kennst Du Deine schwäbische Heimat?“ verbunden.

Faß 350 000 RM. Die dritte Hausammlung im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz hat im Kreis Stuttgart das vorläufige Ergebnis von 282 007,38 RM. zustande gebracht, wobei außerdem noch 61 188,57 RM. an Spenden von Betriebsführern und Gefolgschaftsangehörigen eingegangen sind. Gegenüber der zweiten Hausammlung im Kriegshilfswerk ist somit wiederum eine Steigerung von 12 378,58 RM. zu verzeichnen.

Lebensmittel. (Zusammenfassung) Ein zweispänniges Pferdewerkzeug, dessen Tiere scheuten, rakte bei der Schornbockstraße gegen ein anderes Fahrzeug. Durch die Wucht des Anpralls wurde der Lenker des letzteren von seinem Sitz heruntergeschleudert und erlitt einen Schenkelbruch.

Kotzweil. (Angefahren) In der Adolf-Hitler-Straße wurde eine Fußgängerin, die beim Ueberqueren der Fahrbahn die nötige Vorsicht außer acht gelassen hatte, von einer Radfahrerin angefahren und zu Boden gemorren. Die Frau wurde derart verletzt, daß sie in das Kreisfrankenhaus gebracht werden mußte.

Karlsruhe. (Sittlichkeitsverbrechen) Wegen Sittlichkeitsverbrechen nach § 176 Ziffer 3 verurteilte die Jugendkammer den vorbestraften 19 Jahre alten Helmut Weitz aus Reinsheim zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte sich im Frühjahr 1939 in Weilental wiederholt an einem 13 Jahre alten Mädchen vergangen.

Vertrau. (Lebensmittelfaute ist eine Urkunde.) Vor dem hiesigen Einzelrichter hatte sich eine Frau zu verantworten, die eigenmächtig auf ihrer Lebensmittelfaute ein von einem Geschäftsinhaber angebrachtes Kreuz ausstrahlt hatte, um damit zu erreichen, daß ihr nochmals 125 Gramm Butter ausgeteilt wurden. Die Fälschung wurde aber sofort bemerkt, und Anzeige erstattet. Wegen erschwerter Urkundenfälschung wurde die Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von einer Woche und zu einer Geldstrafe von 30 RM. verurteilt.

Südingen. (Scheffel-Gaststätte verloscht) Das Gasthaus „Zum schwarzen Waisch“, dem Scheffel in seinem reinkrohen Bild „Im schwarzen Waisch zu Waisch“ ein Denkmal gesetzt hat, wird nun endgültig eingeebnet.

Handel und Verkebr

Marktbericht der Stadt Nagold vom 6. Juni 1940

Table with 4 columns: Viehmarkt, Schlachtviehmarkt, Schweinemarkt. Rows include Rinde, Kälber, Ferkel, etc. with prices and quantities.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 6. Juni. Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Pfg.: Ochsen: a) 45-45,5, b) 41, c) 32; Bullen: a) 43-43,5, b) 39-39,5; Kühe: a) 42-42,5, b) 35,5-39,5, c) 28-33,5, d) 18-24; Ferkel: a) 42-44,5, b) 40; Kälber: a) 63-65, b) 57-59, c) 47-50, d) 37; Hammel und Hammel: b) 49; Schafe: a) 39-43, b) 33; Schweine: a) b) und c) 55,5, d) 51,5, e) 49,5, f) —, g) 55,5.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 6. Juni. Ochsenfleisch 1,80; Bullenfleisch 1,77; Kalbfleisch 1,77, 2, 65; Ferkelfleisch 1,80; Kalbfleisch 1,92-97, 2, 80; Hammelfleisch 1,96; Schweinefleisch 1,75. Marktverlauf: Ochsen, Bullen, Ferkel, Kuh-, Kalb- und Hammelfleisch beliebt. Schweinefleisch langsam.

Südbadischer Vieh- und Schweinemarkt. Zufuhr: 3 Ferkel, 7 Ochsen, 2 Kühe, 54 Kälber, 59 Stüd Jungvieh, 5 Mutterkühe, 525 Milchschweine 4 Läufer. Preise: Ferkel 280-320, Ochsen 48-50 für 50 Kilo, Kühe 320-350, Kälber 480-670, Jungvieh 180-230, Mutterkühe 160-170, Milchschweine 22-32, Läufer 43-50 RM. je Stüd.

Oberjohannheimer Schweinemarkt. Zufuhr: 667 Milchschweine. Preis je Stüd 17-30 RM.

Gefallene: Gefreiter Hermann Bettinger, Freudenstadt; Schüle Karl Jögger, Forst.

Gestorben: Jakob Haag, früherer Bahnhofswirt, Forst.

Tauf und Beerdigung des „Waischhähners“: G. W. Baiter, Joh. Karl Baiter; besamm. Schlichter: Fritz Schlop; desamm. Angehöriger: Edgar Böhm, Hans in Nagold. Beerdigt in Friedhof Nr. 8, S. 11/12.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Einladung

zur ordentlichen General-Versammlung am Samstag, den 15. Juni 1940, nachm. 16.30 Uhr im Gasthof „a. Kinde“ in Nagold.

- Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes und Rechnungsvorlage über das 75. Geschäftsjahr 1939. 2. Befanntgabe der Prüfungsberichte der Kontrollkommission und des Würtbg. Genossenschaftsverbandes. 3. Beschlußfassung über: a) Genehmigung der Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung. b) Entlastung des Vorstands und Aufsichtsrats. c) Verteilung des Reingewinns. 4. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern. Es scheiden aus und sind wieder wählbar die Herren: Karl Kaupp, Schreinermeister und Georg Köbele, Kaufmann. 5. Antrag auf Satzungs-Änderungen, insbesondere des § 1 Abs. 1 der Statuten (Firmen-Änderung) sowie des § 19.

Nagold, den 7. Juni 1940. Der Aufsichtsrat der Gewerbebank Nagold e. G. m. b. H. Ernst Koch, Vorsitzender.

Tonfilm-Theater Nagold. Freitag 20.15. Samstag neues Programm. Der größte Lustspiel-Schlager mit viel Lachen. Zwei verzogene Tappelbrüder: Robert, flott und stets charmant; Bertram, phlegmatisch und gewandt. Selbstprogramm: Der Wurf im Sport. Der Trichter bringt allerlei aus aller Welt.

Wochenschau: Der deutsche Siegeszug durch Holland, Belgien und Luxemburg. Große Auswahl in Spezial-Karten von Frankreich, England, der Nordsee, Westgrenze, des Mittelmeergebietes und Europa. In der Buchhandlung Zaiser, Nagold.

Todes-Anzeige. Nagold, den 6. Juni 1940. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Bruder, Schwager und Onkel Friedrich Conzelmann Kupferschmiedmeister im Alter von 59 1/2 Jahren nach schwerer Krankheit in die ewige Heimat abzurufen. In tiefer Trauer die Söhne: Karl Wilhelm und Walter mit Tante Anna Nüße. Beerdigung Samstag nachmittag 2 Uhr.

Kameradschaft Nagold im NS-Reichskriegerbund. Unser Kamerad Friedr. Conzelmann Kupferschmiedmeister ist gestorben. Die Kameraden betrauern sich geschlossen am Leichenbegängnis am Samstag 2 Uhr. Anreten 2 1/2 Uhr bei der „Traube“. Volljähriges Erscheinen ist Ehrensache. Der Kameradenführer: Wilhelm Theurer.

Kein Most mehr! Ja, denn nehmen Sie doch Kitzinger Kunst-Mostansatz der ausgezeichnet schmeckt und so billig ist! Verkaufsstelle: W. Letsche, Drogerie.

Leset den Gesellschafter. Sonnella Kamillen-Haaröl. verschöndert, kräftigt u. erzoegt üppiges Haarwuchs. Beseitigt Schuppen. Willy Letsche, Drogerie.

Todes-Anzeige. Emmingen, den 6. Juni 1940. Bei den Gesechten an der Schelde fiel am 21. Mai unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel Gefreiter Bernhard Weitbrecht Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse im Alter von beinahe 24 Jahren. Er starb für Führer, Volk und Vaterland! Familie Gottlieb Weitbrecht. Trauergottesdienst am Sonntag den 9. Juni, nachmittags 2 Uhr.

Das neue Fernsprechbuch für Nagold mit Ebhausen bearbeitet nach amtlichen Unterlagen für 50 Pfennig in der Buchhandlung Zaiser. Eine trägt.

Kuh und ein 1/2-jähriges Rind hat zu verkaufen. Georg Ziegler, Efferdingen.

Buchhaltungs- und Büroarbeiten. übernimmt für die Abendstunden junger Kaufmann Angebote unter Nr. 525 an die Geschäftsstelle des Blattes.

Verkaufe eine schöne, hochtrachtige Kalbin leicht gewöhnt. Johannes Schmeltze Rottfelden.

Blumenkohl. la Ware, nur noch kurze Zeit sowie sehr schöne Tomatenpflanzen und Zwiebelsetzlinge zu herabgesetzten Preisen empfiehlt Gärtnerei Schuster.

Vereinigter Lieder- und Sängerkreis Nagold. Samstag 1.30 Uhr „Traube“ (Beerdigung Conzelmann).

Im Geiste bei Euch!

Die gewaltigste Ehrung für die deutschen Soldaten ist zum Beginn der neuen deutschen Offensive im Westen zusammengelassen. Rollen der Kanonendonner an den Fronten, brauende Angriffe unserer Luftgeschwader. In der Heimat aber acht Tage hindurch flatternde Fahnen über allen deutschen Städten und ein dreitägiges feierliches Glöckelklingen, das sich mit heißen Gebeten für jeden einzelnen Kämpfer der deutschen Millionenarmee eint. In der Tat, einen größeren Ausdruck, eine innigere Verbindung von Dank und Hoffnung hat unser Vaterland noch niemals erlebt. Noch niemals ist es in ähnlich stolzer Haltung nach ungeheuren Siegen zu neuen entscheidenden Kämpfen aufgedrungen. Jede Fahne dahinter flattert zugleich auch vor unseren Truppen. Jeder Gruß, jede Meldung der Front klingt auch in den sommerlich blühenden Gefilden unseres deutschen Landes wider. So leben und weben wir mit jeder Blutsäule im Geiste bei Euch. Sie tragen uns einer Entscheidung näher, die für das Schicksal der ganzen Welt ausschlaggebend werden muß.

Die Worte des Führers an das deutsche Volk und an die Soldaten der Westfront und die Aufrufe der Oberbefehlshabers der Wehrmachtstelle waren würdige Dolmetscher der Gedanken und Empfindungen, die uns alle erfüllen. Ihr harter soldatischer Klang unterscheidet sich von allen Befehlen, die frühere Zeiten in großen Augenblicken gefunden haben. Hier wurde nicht nur ein begeisterter Appell ausgesprochen, hier wurde zugleich ein Fazit gezogen, das die nationale Arbeit und Erziehung langer Jahre zusammenfaßt und das auf beispiellose militärische Erfolge in den ersten überwältigenden Kampfabchnitten dieses großen Krieges hinzuweisen vermag.

Wenn uns etwas in diesem Kampf auf Tod und Leben mit besonderem Dank erfüllt, so sind es die Verlustzahlen, die das Oberkommando der Wehrmacht im Zusammenhang mit der Siegesnacht in Flandern bekanntgegeben hat. Diese Zahlen bedeuten für viele deutsche Familien tiefes Leid. Für die Gesamtheit unseres Volkes aber sind sie eine Bestätigung der Ueberlegenheit unserer Rüstung und der Genialität unserer Führung, wie wir sie kaum erwartet haben. Die Wehrmachtsteile waren würdige Dolmetscher während des Weltkrieges! In der Vernichtungsschlacht vor Verdun, die von Anfang Februar 1915 bis tief in den Sommer hinein dauerte, wurden auf beiden Seiten etwa 250 000 Tote gezählt. Die Gesamtverluste in der Sommeschlacht vom 1. Juli 1916 bis Mitte November 1916 betragen für die Entente dreierlei Millionen Soldaten, unsere eigenen Verluste eine halbe Million. Die Schlacht umfaßte in ihrem Verlauf nach und nach insgesamt 105 Divisionen auf deutscher Seite, 70 Divisionen auf französischer Seite. Die letzte große Flandernschlacht im Jahre 1917, die den Engländern in vier Monaten einen Geländegewinn von 20 Kilometer Breite und 8 Kilometer Tiefe brachte, kostete sie 100 000 Tote und dreimal so viel Verwundete. Auch die deutschen Verluste waren nicht geringer. Demgegenüber sind nicht nur die jetzigen deutschen Erfolge vergleichlos gewaltiger — sie übersteigen schon jetzt alle deutschen Geländegewinne während des Weltkrieges bei weitem —, auch unsere Verluste, die gebrachten Opfer können überhaupt nicht mit den Verlusten von damals in einem Atem genannt werden. Deutscher Angriffsmut und deutsche Technik haben das Wunder fertig gebracht, die größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten mit einer Mindestsumme von Toten und Verwundeten zu beenden. Allein die Zahl der vernichteten und gefangenen feindlichen Divisionen ist größer als die Zahl der eingesetzten deutschen Soldaten während der Sommeschlacht. Dies ist ein Ergebnis, für das wir dem Schicksal unendlich dankbar sein dürfen. Auch für die Zukunft knüpfen sich daran große Hoffnungen, die mancher Mutter ihre Sorgen erleichtern werden. Die deutsche Heeresleitung hat nicht nur gehiegt, sie hat mit parlamentarischen Opfern gesiegt. Die Zertrümmerung traf allein den Gegner. Unsere Luftwaffe und unsere Panzer haben die blutigen Weltkriegsergebnisse in geradezu erschütternder Weise wiederlegt.

Es ist verständlich, daß solche Feststellungen unsere Zuversicht aufs höchste steigern. Es ist aber ebenso selbstverständlich, daß sie unser Volk nicht in einen leichtfertigen Begeisterungsrausch, in einen blinden Siegestaumel versetzen. Es weiß, daß der Sieg nur mit den besten Bataillonen marschiert und daß auch im Kampf allein die Nervenkraft entscheidet, die kritischen Augen und Schwierigkeiten bewirgt und nicht vor immer möglichen Rückschlägen kapituliert. Daß Deutschland heute diese Härte eines soldatischen Kampferwillens besitzt, gehört mit zu den stärksten und beglückendsten Erfahrungen unserer Tage. Diese Härte verleiht uns den weiteren Sieg. Auch unsere Freude, die im Wehen der Fahnen und im Läuten der Glöden mitschwingt, ist eine männliche Freude. Sie begleitet den neuen Kampf unserer Divisionen und Luftgeschwader im Westen, der für alle Zeiten die Freiheit und Zukunft unseres Volkes sicherstellen soll.

Die gewaltigste Ehrung für die deutschen Soldaten ist zum Beginn der neuen deutschen Offensive im Westen zusammengelassen. Rollen der Kanonendonner an den Fronten, brauende Angriffe unserer Luftgeschwader. In der Heimat aber acht Tage hindurch flatternde Fahnen über allen deutschen Städten und ein dreitägiges feierliches Glöckelklingen, das sich mit heißen Gebeten für jeden einzelnen Kämpfer der deutschen Millionenarmee eint. In der Tat, einen größeren Ausdruck, eine innigere Verbindung von Dank und Hoffnung hat unser Vaterland noch niemals erlebt. Noch niemals ist es in ähnlich stolzer Haltung nach ungeheuren Siegen zu neuen entscheidenden Kämpfen aufgedrungen. Jede Fahne dahinter flattert zugleich auch vor unseren Truppen. Jeder Gruß, jede Meldung der Front klingt auch in den sommerlich blühenden Gefilden unseres deutschen Landes wider. So leben und weben wir mit jeder Blutsäule im Geiste bei Euch. Sie tragen uns einer Entscheidung näher, die für das Schicksal der ganzen Welt ausschlaggebend werden muß.

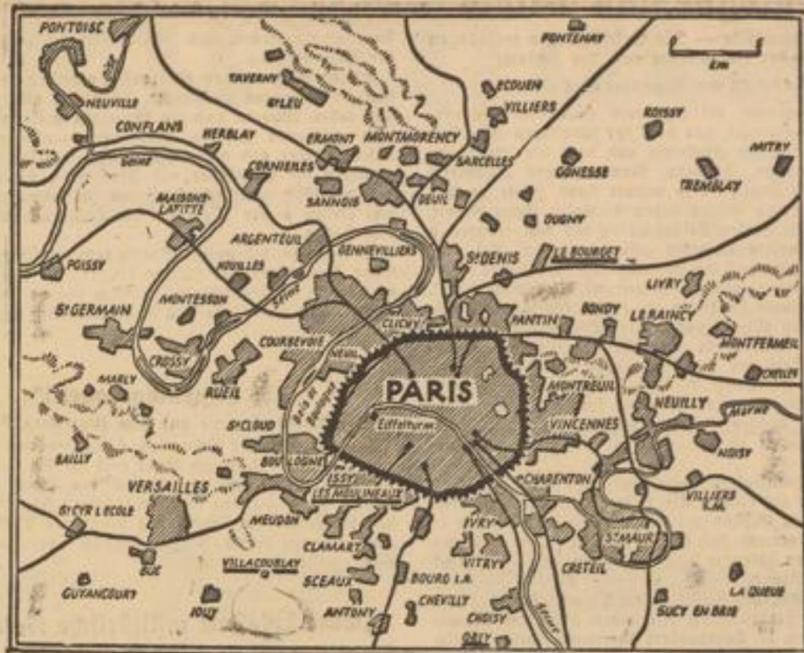
Die gewaltigste Ehrung für die deutschen Soldaten ist zum Beginn der neuen deutschen Offensive im Westen zusammengelassen. Rollen der Kanonendonner an den Fronten, brauende Angriffe unserer Luftgeschwader. In der Heimat aber acht Tage hindurch flatternde Fahnen über allen deutschen Städten und ein dreitägiges feierliches Glöckelklingen, das sich mit heißen Gebeten für jeden einzelnen Kämpfer der deutschen Millionenarmee eint. In der Tat, einen größeren Ausdruck, eine innigere Verbindung von Dank und Hoffnung hat unser Vaterland noch niemals erlebt. Noch niemals ist es in ähnlich stolzer Haltung nach ungeheuren Siegen zu neuen entscheidenden Kämpfen aufgedrungen. Jede Fahne dahinter flattert zugleich auch vor unseren Truppen. Jeder Gruß, jede Meldung der Front klingt auch in den sommerlich blühenden Gefilden unseres deutschen Landes wider. So leben und weben wir mit jeder Blutsäule im Geiste bei Euch. Sie tragen uns einer Entscheidung näher, die für das Schicksal der ganzen Welt ausschlaggebend werden muß.

Neue französische Kriegshäfen unter deutscher Angriffswirkung

Deutsche Kampf- und Sturzkampfbomben haben erfolgreich die Hafenanlagen von Le Havre und Cherbourg bombardiert.

Von der schmälsten Stelle des Kanals bei Calais fällt die Küste hinter dem Kap Gris Nez nach Süden ab und führt in weitem Bogen über Boulogne, Trepport, Dieppe, Beaulieu, Valery, Deulles, Yport und Beville nach Le Havre an der Mündung der Seine. Von all den Hafenanlagen zwischen Boulogne und Le Havre hat nur Dieppe einige wirtschaftliche Bedeutung, weil dort eine lebhaft arbeitende Tabak- und Spinnfabrikation zu Hause ist. Daneben ist die Kaummüllspinnerei und der Schiffbau, die Herings- und Matreienfischerei und die Küsternäherie stark ausgeprägt. Der aus mehreren Bächen bestehende, vorzüglich ausgebaute und geräumige Hafen von Dieppe kann außer den Fischereifahrzeugen rund 200 größere Schiffe aufnehmen, und daraus ergab sich bis in die neuere Zeit ein lebhafter Handelsverkehr mit den Kanalfähren an der englischen Küste. Dieppe hat aber auch große militärische Bedeutung; die Stadt ist mit Besatzungen versehen, und außerdem liegen dort einige Infanterieregimenter in Garnison. Das ganze Gebiet von Dieppe liegt relativ zwischen den Kreidestufen an der Kanalküste. Der schöne breite Sandstrand, der es bewirkt, daß hier im Laufe der letzten Jahrzehnte ein eleganter Badeort entstanden ist, der besonders von den Engländern viel besucht wurde.

Am Nordufer der etwa 10 Kilometer breiten Trichteröffnung der Seine liegt die französische Hafenstadt Le Havre. Frankreich hat hier eine seiner modernsten Festungen aufgebaut. Rings um das ganze Stadtgebiet ziehen sich die Außenwerke, die nach der Ansicht der französischen Festungsbaumeister die in Le Havre liegenden Garnisonen des Heeres, der Marine und der Fliegertruppen schützen sollen. Früher war die Stadt auch im Inneren



Paris und seine Umgebung

(Zeitschrift, Kartendienst Erich Jander, W.)

mit Kasematten und Bollwerken bewehrt. Diese Verteidigungswerke sind aber abgerissen worden und an ihre Stelle sind neue Stadtviertel mit breiten Straßen und geräumigen Plätzen getreten. Der größte Teil der etwa 100 000 Einwohner ist in der Industrie beschäftigt, die sich in der Hauptsache mit dem Bau von Schiffen und Schiffsbedarf und mit der Erzeugung von Öl und Textilien befaßt. Von Le Havre aus wird auch eine bedeutende Hochseefischerei betrieben.

Der Hafen von Le Havre liegt im Südwesten der Stadt. Er besteht aus der von Moien geschützten Einfahrt, zwei Vorläufen, einem Flußhafen und 13 großen Hafenebenen, die auch beim niedrigsten Wasserstand noch 12 Meter Tiefe haben. Ein eigener Hafenbahnhof, sieben Docks und 16 Verbindungsschleusen runden das Bild und sind ein Beweis für die Wichtigkeit, die Le Havre wirtschaftlich und militärisch besitzt. Noch vor zwanzig Jahren stand nur Marseille im Schiffsverkehr vor Le Havre. In der Zwischenzeit ist aber der Tonnenumschlag der beiden Häfen um das Doppelte gewachsen. Etwa 70 Prozent des Umschlages entfallen auf die Einfuhr überseeischer Rohstoffe und Genussmittel, während die Ausfuhr meist aus französischen Fertigfabrikaten besteht.

Infanterie und Pioniere brechen über die Somme

Der unwiderstehliche deutsche Angriff ist wieder in Fluß

(P.K.) Tagelang war die Grenze zwischen Freund und Feind. Tagelang mußten unsere Feldgrauen an den Ufern des Flusses, der im Weltkrieg so schicksalhaft für unser in der Abwehr ausharrendes Heer wurde, Gehr bei Fuß stehen. Und schon wollte man drüben im alliierten Lager frohlocken: Die Deutschen wieder an der gleichen Stromstelle festgehalten wie in den Septembertagen 1914... Dann würde sich auch alles andere vielleicht noch wenden lassen. Es war eine trügerische Hoffnung. Schon der Wassenschwall, von dem die Täler der Somme zum erstenmal seit dem Weltkriege widerhallten, als in der vorigen Woche die schweren Angriffe französischer Tanks und Kolonialdivisionen an der deutschen Abwehr zerfielen, war ein drohendes Zeichen für Frankreich, da keine Wunder der Weltgeschichte sich wiederholten. Die Divisionen hier wußten, worauf es ankam: Den Kameraden der Flandern-Schlacht den Rücken zu decken, bis das Schicksal des großen Keßels im Norden endgültig entschieden sein würde. Dann mußte auch ihre Stunde kommen, wo sie wieder Tritt fassen konnten zum befreienden Angriff, zum Vormarsch.

Heute morgen um 4.30 Uhr ist die gewaltige deutsche Angriffswelle, die nur vorübergehend angehalten war, wieder in Bewegung gekommen. In den letzten Tagen schon rollte es unaufhörlich und endlos vom Norden heran. Regimenter und Abteilungen aller Waffen, von den leichtesten bis zu den schwersten, von den Motorisierern bis zu den in Sonenluft und Staub unermüdlich marschierenden Infanteristen. Trug dieses gewaltigen Aufmarsches, der sich dicht hinter der Front vollzog, hat der Franzose von den kommenden Ereignissen offenbar nichts gemerkt. Die deutschen Flieger sorgten dafür, daß die feindliche Luftabwehr nur wenig in das Hinterland einsehen konnte. Das Tarnen gegen Fliegerstreift hat man bei allen unseren Truppen ausgeübt heraus.

Eine schwere Kanonade, mitunter bis zum Trommelfeuer steigend, lag in den beiden letzten Nächten auf den deutschen Stellungen und über den Dörfern nördlich der Somme. Als aber kein einziges deutsches Geschütz antwortete, die Front der Deutschen sich in Schweigen hüllte, beruhigte man sich drüben bald und stellte am frühen Morgen das Feuer ein, zu der gleichen Stunde also, als der deutsche Angriff schon bis in die letzte Einzelheit aufgebaut war. Schon hatten die Pioniere ganz vorn im Schilde der Weiden und Holzungen in der Flußniederung ihre Schlauchboote fertig gemacht und alles zum eiligen Aufbau bereit gemacht. Schon lauerte hinter Bäumen und Hecken, in Schützengruben gebuddelt, die deutsche Infanterie mit allen ihren Waffen auf den Befehl zum Angriff.

Pünktlich nach 4 Uhr, heute morgen 4.30 Uhr, rollte das Uhrwerk dieser gewaltigen Organisation ab. Hier zwischen Amiens und Abbeville stehen eine Anzahl aktiver Divisionen zum Angriff bereit. Süddeutsche erprobte Soldaten, die zwei Jahre gedient haben, sind in Polen die Waffenerfahrung holten und die langen Monate des Wartens zu karger, erster Arbeit verwandelt haben, eine gefechtsfähige Truppe, der der Feind — das auch dieser Tag heute wieder gezeigt — nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hat. Hinter den Marschieren aber steht die deutsche Artillerie aufgebaut. Geschütz neben Geschütz, Batterien und Abteilungen aller Kaliber, daneben Flak und die Geschützmaschinen der Infanterie. Der Divisionsstab ist auf eine Waldhöhe gerückt, von der man einen weiten Rundblick hat auf das weite Sommetal, auf das Ufer drüben, das zum Teil jäh ansteigt, auf die Wälder und Hügel, auf denen der Feind in den letzten Tagen

geschützt hat. Als das erste Tageslicht den Blick auf die Landschaft freigibt, richten sich die Gläser gespannt nach drüben. Schon ist der Angriff im Fluß.

Die Pioniere sind an den Fluß vorgedrungen und haben vor den Augen des zunächst völlig überraschten Feindes ihre Brücke geschlagen. Aber dann, als sie daran gehen, für die nachkommenden Kolonnen Bahnen auf den Bahnlörper hinter dem Fluß zu legen, bricht der feindliche Feuersturm los. Im Laufschritt kommt aber die Infanterie noch gut über den Fluß. Und nun beginnt ein harter, erbitterter Feuerkampf mit dem sich jäh wendenden Gegner. Es ist französische Infanterie und vor allem Schwarze, Krieger von der Elfenbeinküste, sehnige Gestalten, brutale Messerschlächter, die den offenen Kampf meiden, aber heimtückisch aus Haustüren und Kellerlöchern, von den Bäumen und hinter Hecken auf die Infanteristen und Pioniere knallen. Überall sind verdeckte Maschinengewehrnesten, die das Vorfeld bestreichen und nun auch die Brücke unter Feuer nehmen.

In dem gleichen Augenblick aber, als die Infanterie am Feind ist, der Trupp des Ueberraschenden damit ausgepielt wurde, bricht das deutsche Artilleriefeuer mit verheerender Wucht los. Von allen Höhen ringsum dröhnt und blüht es auf. Endlos reißen sich die Abzweige aneinander. Unten im Tal stehen Granatwerfer und Minenwerfer und schleudern ihre verderbenbringenden Geschosse über den Fluß, drüben auf den steilen Höhen, an den Waldrändern und in den Ortshäusern, wo die Stellungen des Gegners in den letzten Tagen sorgfältig erkundet wurden, steigt schwarzlich-brauner Rauch auf. Immer dichter stehen die Einschüsse, und der erschütterte Feind weicht langsam aus seinen vorbereiteten Abwehrlinien zurück. Als Spitze in der tiefgestaffelten Reihe der deutschen Batterien stehen die schweren Kaliber und nehmen die Artilleriestellungen des Gegners und seine rückwärtigen Verbindungen unter Feuer. Ihr Erfolg muß ausgezeichnet sein, denn bei dem ganzen Angriff, der in breiter Front über das Sommetal geht, fällt kaum ein Schuß der französischen Batterien.

Drüben aber, in den kleinen Dörfern und in den Waldstüden jenseits des Flusses, haben die Infanteristen immer noch schwere Arbeit zu leisten. Jedes Haus muß durchsucht, jeder Garten mit seinen Büschen und Hecken sorgfältig durchflücht werden; denn überall finden sich noch diese schwarzen Bestien, die das „aktivierte“ Frankreich gegen uns geschickt hat. In viehischen Gruellaten macht sich ihr viehischer Blutdruck Luft. Mit langen rostigen Messern versuchen sie sich in der Verzweiflung zu wehren. Zähnefleischend greifen sie noch hinterwärts zum Gewehr, wenn sie verwundet zurückgelassen sind. Aus den Bäumen und Hecken müssen sie einzeln abgeknallt werden. Auf den Straßen und Durchfahrten aber lauern Minen und heimtückische Fallen aus Vierhandgranaten, um den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Aber vergeblich. Oben auf der Höhe geht bereits eine Kompanie von hinten einem Waldstück zu Leibe, aus dem immer wieder MG-Feuer herausbricht. Wir sehen die grauen Gestalten umgehoben im Walde verschwinden. Dann dröhnt der kurze harte Schlag der Handgranaten auf. Dort macht man restlose Arbeit.

Im Höllenkampf der gewaltigen Detonationen, im Lärm des Kartatumpfes bricht sich der deutsche Angriff langsam, aber unaufhaltsam Bahn. In das Dröhnen der deutschen Granaten schlägt nicht das Rattern der Maschinengewehre, das langsame Tad-Tad der Französischen, das rasend schnelle Tad-Tad der deutschen. Gewehrshüsse belien auf. Handgranaten trachen — und in diesem Scheinbaren Chaos geht der Sanitätserpfer bereit seiner schweren ersten Arbeit nach.

Langsam aber schon wendet sich das Bild. Der Gefechtslärm wandert allmählich nach Süden und verlingt hinter den Höhen, die der deutsche Angriff dem immer schneller weichenden Gegner entzieht. Zur Rechten von uns ist es schon beinahe still geworden — dort sind die weit nach Süden sich reckenden Höhen in schnellem Ansturm genommen —, nur zur Linken liegt noch das Feuer unserer Batterien auf Picquigny. Dort rattern immer noch französische Maschinengewehre aus verborgenen Nestern. Sie können das Schicksal dieses Tages nicht mehr wenden... Ueber die Schlauchboote fließt es bereits in endloser Folge nach Süden: Infanterie, Kompanie auf Kompanie, Pakgeschütze, jetzt kommt schon sechsspannig — viele Hände greifen jetzt in die Speichen — die erste Haubige herübergerollt und dann Wagen auf Wagen mit Munition und Gerät... Wir sind drüben!

Der deutsche Infanterist hat sich nicht, wie man so gern sich glauben machen wollte, in den Schützengruben zwingen lassen. Er ist angetreten zum neuen Angriff, zum neuen Vormarsch und dieser Vormarsch rollt schon am Nachmittag dieses denkwürdigen 6. Juni stetig und unaufhaltsam.

Reichsernährungsminister Darré, in dessen Begleitung sich der Leiter der handelspolitischen Abteilung des Reichsernährungsministeriums, Ministerialdirektor Walter, und Reichshauptamtsleiter Dr. Reichle, befinden, ist am Donnerstag in Rom eingetroffen. Zu seinem Empfang waren Landwirtschaftsminister Tassinari, Reichsminister von Madama, Gesandter von Bismarck, Landesgruppenleiter Ehrlich sowie zahlreiche Persönlichkeiten aus dem Bahnhofs erschienen.

In Boulogne und Calais

Wacht an der Kanalküste — Die Befestigungen zertrümmert Das Bild der Hafenstädte nach der Schlacht

FK-Sonderbericht von Kriegsberichterstatter Er o u s

Calais und Boulogne, die gegebenen Hüfen für die englischen Truppentransporte, sind dank der schneidigen Schnelligkeit unserer motorisierten Einheiten und dank des schneidigen Einsatzes von Panzern, Fliegern, Pionieren und Infanterie genommen und seit Tagen fest in unserer Hand. Heute, wo das Leben in Boulogne wieder seinen normalen Gang nimmt, zeugen nur noch die harten Beschuss Spuren von dem erbitterten Widerstand, den unsere Soldaten gefunden haben. Auf zwei Stellen haben sich innerhalb des Stadtgebietes die Kämpfe in der Hauptsache konzentriert: auf den Hafen und die „Haute ville“.

Gestern noch brannte im Hafen die große Fischhalle mit den darin aufgestapelten Munitionsvorräten. Die beiden Bahnhöfe und der Kai Gambette weisen zahlreiche Kampfspuren auf, die zum erheblichen Teil von der Beschädigung des Hafens durch englische Fernschütze herrühren. Verlassen stehen zwei große französische Geschütze am Kai, und dort, wo französische oder englische Flakkanonen standen, hat jetzt unsere Flak Stellung bezogen. Die Hafenmole ist wie auch die Marguettebrücke zum Teil gesprengt.

Im Vorhaben des Hafens liegen zwei von unseren Stukas erledigte Zerstörer auf Grund. Ein dritter, den ein Infanterieschwadron mit einem Geschütz des soeben eroberten Forts de la Créche unschädlich gemacht hat, konnte sich noch in die Nähe des alten Forts Mahon schleppen und ging dann dort — nördlich Boulogne — auf Grund.

Den härtesten Widerstand fanden unsere Truppen in der „Haute ville“, dem alten Stadtzentrum mit seinem doppelten Mauerzirkel. Die aus dem 13. Jahrhundert stammenden alten Bastionen und die Burg waren zu einer regelrechten Festung ausgebaut worden. Überall auf der über fünf Meter hohen Mauer, die jetzt an vielen Stellen Breschen aufweist, stehen noch verlassene Geschütze, Flakkanonen und Maschinengewehre. Das ganze Mauerwerk — mit einer Seitenlänge von etwa 400 Meter — ist mit Sandbänken gegen Splinter und Infanteriebeschuss gesichert. Hier haben unsere Geschütze in direktem Beschuss die Breschen geschaffen, durch die, als der deutsche Parlamentär zurückgewiesen war, unsere Panzer drangen.

Die Barrikaden in den engen winkligen Straßen, die zahlreichen Kampfspuren an den Häusern und die vielen verlassenen MG-Nester zeigen, wie erbittert der im Rückzug kämpfende Gegner sich zur Wehr gesetzt hat, bis ihm schließlich nur noch die alte Burg mit ihren turmigen Türmen als letztes übrig blieb. Jedes Fenster, jede Scharte — selbst in den Sanitäts-, Verwaltungs- und Küchenräumen — ist noch mit Sandbänken oder mit Bettzeug zur Verteidigung eingerichtet, und die vielen leeren Patronenhüllen zeugen dafür, daß diese Scharten auch benutzt worden sind.

Der Widerstand aber war sinnlos geworden, weil auch das Fort de la Créche inzwischen genommen war. Zu Hunderten liegen Hotchkiss-Maschinengewehre, belgische, französische und englische Karabiner und Magazingewehre und andere Waffen im Hofe der Burg herum, ganz abgesehen von dem zahlreichen anderen Gerät und von den vielen Geschützen aller Art, MG und anderen Waffen auf den Bastionen. Eine unübersehbare Fülle an Waffen und Munition, die die gute Ausrüstung des Gegners ebenso aufzeigt wie seinen Willen, sich bis zum Ende zu verteidigen.

Seit Tagen schon reht eine dicke schwarze Rauchwolke über Calais. Die von den Engländern angesündeten Brennstofftanks des Hafens brennen. Drei Tage lang diese schwarze Wolke über Calais. Jetzt ist sie heller geworden — ein neuer Beweis für Englands Kriegsführung: der Nordbahnhof, in der Nacht von den Engländern mit Brandbomben besetzt, brennt.

Es ist ein trostloses Bild, das die Einfahrt nach Calais bietet. Die Straßen sind verperrt durch Minenrüttler, durch ausgebrannte Fahrzeuge, die zu Hunderten herumstehen, oder durch erledigte feindliche Panzer. In den Hafenbassins sind die Schiffe halb abgelastet. Das Fort weiß Bresche um Bresche auf und das ganze Hafenquartier ist ein einziger Trümmerhaufen. Fast keine Straße ist passierbar; überall sind Bombentrichter oder große Schutthaufen, die den Weg verperrten.

Ein Zeichen für den erbitterten Widerstand, den unsere Truppen fanden, ein Zeichen aber auch dafür, daß die Engländer von ihren abziehenden Kriegsschiffen aus ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung das Hafengebiet mit Granaten besetzten. Das trostlose Bild der Zerstörung beschränkt sich zum Glück auf die in der Nähe des Hafens und der Befestigungen liegenden Häuserreihen. Die innere Stadt mit ihren Boulevards

weit aber auch hier und da Kampfspuren auf, die aber im Verhältnis zu den Zerstörungen im Hafengebiet geringfügig sind. Straßenperrten und MG-Nester sind auch in Calais an der Tagesordnung.

Schwer mitgenommen ist die Zitadelle, in der jetzt viele hundert gefangene Engländer, Franzosen und Belgier liegen. Die hohen Mauern und die für einen modernen Krieg kaum noch wirksamen anderen Verteidigungsanlagen waren gegen unsere Stukas und gegen die Panzer wehrlos. Immer wieder versuchten die Engländer mit Flugzeugen Calais anzugreifen und das Bild der Zerstörung noch schlimmer zu machen, aber jetzt freisen unsere Jäger um die Stadt und die Flak ist auf dem Posten.

In Boulogne wie auch in Calais geht das Leben wieder seinen Gang. Nur halten jetzt deutsche Truppen die Wacht am Kanalufer, um jeden Angriffsvorstoß von vornherein zu unterbinden. Die Kanalküste und damit der Weg nach England gehört uns!

„Zurückgezogen!“

Neue Ausdrucksweise aus dem Wortschatz Duff Coopers

Genf, 5. Juni. Ein Communiqué des Londoner Kriegsministeriums besagt, daß in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni die britischen Streitkräfte im Bereich von Bobb „zurückgezogen“ worden seien. — Eine sehr „vorsichtige“ Ausdrucksweise! Nach den bisherigen Gepflogenheiten des Herrn Duff Cooper hätte man erwarten können, daß sie „heerreich“ oder zumindest „erfolgreich“ zurückgezogen wurden.

„Eine kolossale militärische Katastrophe“

Churchill gesteht die furchtbare Niederlage der Westmächte

Berlin, 5. Juni. Nachdem die verrückten Vertuschungsmanöver Duff Coopers das Ausland doch nicht täuschen konnten und nachdem das englische Volk die Gefahr vor Augen hat, sah sich der Hauptverantwortliche für diesen Krieg, Winston Churchill, gezwungen, am Dienstagabend im Unterhaus zum erstenmal öffentlich zuzugeben, daß die Westmächte eine furchtbare Niederlage erlitten haben.

Zu Beginn machte Churchill das französische Oberkommando dafür verantwortlich, daß die britischen und französischen Armeen nicht nach Süden zurückgezogen wurden, wodurch sie vielleicht hätten gerettet werden können. „Der deutsche Vorstoß“, so fuhr der Kriegsheer fort, „schneidete wie ein Sensehieb rund um die Armeen des Nordens und zerschchnitt alle Verbindungen zwischen uns und der französischen Armee. Die Deutschen stürzten unsere Versorgungs- und Munitionswagen ab und zwangen uns dazu, den Weg auf Dürlingen zu nehmen.“ Es sei nur ein Ausweg offen geblieben. Churchill beschimpfte dann erneut den König der Belgier, gab aber bemerkenswerterweise

und entgegen der bisherigen britischen Agitation zu, daß die belgische Kapitulation zwar das Verhängnis beschleunigt, es aber nicht ausschließlich herbeigeführt habe.

Selbstverständlich konnte der alte Lügner nicht aus seiner Haut. Er nannte, genau wie sein edler Kumpan Eden, phantastische Ziffern über die gefallenen Trümmer des britischen Expeditionsheeres. Die beste Antwort auf diese dummdreisten Lügen hat bereits das Oberkommando der deutschen Wehrmacht in seinem Abschlußbericht gegeben. Zudem wurden ja auch im neutralen Ausland genug Stimmen laut, die darauf hinwiesen, daß diese von allen Wassen entblößten Reste des englischen Heeres keine Armee mehr darstellen. Nachdem Churchill dann in lächerlicher Ueberheblichkeit der Welt weismachen wollte, daß sich die englische Luftwaffe der deutschen gegenüber stets „überlegen“ gezeigt habe, gab er sich verzweifelte Mühe, die Verluste an Menschenleben zu verkleinern. Die Verluste an Material allerdings, so gab er großzügig zu, seien enorm: „Wir haben annähernd 1000 Geschütze, alle unsere Transport- und Panzerwagen verloren, die sich bei der Armee im Norden befanden.“ Wenn Churchill schon 1000 sagte, dann darf man ruhig noch eine große Anzahl hinzuzählen. Immerhin kam er um die Bekanntgabe des gesamten Materialverlustes der ein- bis zweifachen englischen Expeditionarmee nicht herum. Und mit ungemessener Offenheit, zu der ihn der Ernst der Stunde zwang, sagte er dann wörtlich: „Was sich in Frankreich und Belgien ereignet hat, ist eine kolossale militärische Katastrophe. Die französische Armee ist geschwächt, die belgische Armee ist verloren gegangen und ein Teil der besetzten Linien, auf die wir unser Vertrauen gesetzt hatten, existiert nicht mehr. Sämtliche Kanalfestungen mit allen strategischen Folgen, die damit zusammenhängen, sind in feindlicher Hand, und wir müssen einen neuen Schlag abwarten.“ Er hoffe immer noch, daß England lebend aus dem Kriegsturm herauskomme. Das klingt doch ganz anders als die prahlischen Siegesreden, die der Plutokratenhauptling noch vor wenigen Wochen der Welt vorzulesen wagte. Nach dem triumphalen Sieg der deutschen Wehrmacht weiß er nun, daß die „Stunde der Abrechnung“ geschlagen hat.

Kriegsfrühling

Nie haben wir den Frühling so erlebt Und seine Schönheit tiefer nie empfunden, Als nun, da er aus Opfer, Leid und Wunden Zu strahlender Verkürzung sich erhebt!

So wird er uns in der Entscheidung Stunden, Da wie vom Donnerhagel die Erde bedt, Zum Gleichnis, daß der Art zum Siege schwebt, So wie der Lenz den Winter überwindet!

Mit Frühlingsblumen schmücken wir das Grab Des Bruders, der für uns sein Herzblut gab — Doch jedes Sterben stärkt uns im Erkennen, Daß alles aus Notwendigkeit geschah; Und lehrt uns, da der große Tod so nah, Nur liebender dem Leben zu entbrennen!

Heinrich Anacker.

Selteneres

Der geblüene Post

Ein über Land gehender Dichter wird von einem Hund angefallen. Es hat gestoren. Und als der Dichter sich in raschem Entschluß bückt, um einen Stein zu nehmen, um damit den Hund zu verjagen, muß er feststellen, daß der Stein festgestoren ist. Und da entringt sich seiner Brust folgender Fluch: „Eiendes Land — wo die Hunde los und die Steine fest sind!“

Wie er es saß —

Lehrer: „Wie weit ist die Sonne von der Erde entfernt?“ Schüler: „25 Millionen Meilen, Herr Lehrer!“ Lehrer: „Wie hast du das gefunden?“ Schüler: „Offen gestanden — enorm!“

Eigentümliche Eigenschaft

„Otto, nenne mir eine dem Wasser eigentümliche Eigenschaft!“ „Es wird schwarz, wenn man sich damit wäscht!“

Nach einem Konzert

Sängerin: „Haben Sie bemerkt, wie meine Stimme den Raum füllte.“ „Ja, eine ganze Anzahl Zuhörer verließ den Saal, um Platz zu machen.“

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag H. C. Herbig, Heidelberg — Illustrationen durch Verlagskünstler Hans, München.

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Du weißt von nichts, aber ich weiß von etwas! Von höchst verdächtigen Dingen weiß ich etwas, die da vorgehen, lieber Jan, und wenn du mir nicht auf der Stelle, vor meinen sehenden Augen und hörenden Ohren schwörst, die Wahrheit zu sagen — dann —! Also der Magister will verreisen, nicht wahr? Das wissen wir ja. Aber wozu braucht er zwei Pferde und woher hat er das Geld, und was ist das für Geld, das noch in deiner Tasche steckt und was hat es mit dem schwarzen Kreuz auf sich und mit der Abreise um Mitternacht? — Nun, lieber Jan? Du antwortest nicht? Also weißt du alles. Und ihr beide wollt fort, du mit, wehre nicht mit den Händen. Aber ich werde zum hohen Rate gehen und zum durchlauchten Herrn Kurfürsten. Man wird dich in Eisen legen, Jan. Das ist noch immer die Strafe für freche Verführer gewesen und ich bin eine ehrbare und unbeschriene Witwe. Eine arme Witwe, Gott sei's geflagt, der du den Kopf verdreht hast. O lieber Gott, daß doch der selige Schmied noch lebte; aber deinen sauberen Herrn Magister lasse ich in den Schuldturm werfen, so wahr ich selig werden will, denn es gibt noch ein Recht für schuldlose Witwen, hier auf Erden und drüben im Jenseits.“

Jan fühlte sein Herz wegschmelzen. Er kam sich in der Tat ungeheuer schlecht vor. Und nun weinte sie noch dazu. Sie war unschuldig und er war ein Blüßling. Fackerbombenumdüst, ja! Und wenn er in Eisen lag und José Maria im Stodturm, wer rettete dann Marie-Anne und Grin?

„Frau Josepha“, flötete er, „ich bitte Euch, weint nicht so schredlich, ich schwöre Euch —“

„O, Jan, daß gerade du mich verraten könntest!“

„Ich schwöre Euch —“

„Du schwörst mir — daß du mich nie verlassen willst? Schwörst du das?“

Jan dachte zwar, daß er gestern abend geschworen hatte, er wolle um Mitternacht —, aber das ging nun schon in einem Hin.

„Hier in meine Hand schwöre!“ sagte Frau Josepha und ihre Tränen tropften herab.

„Ich schwöre es!“

„Bei Gott?“

„Bei Gott!“

„O Jan“, rief sie und umarmte ihn, „wenn du doch recht einsehen wolltest, wie gut ich es mit dir meine.“

Und sie führte ihn zu der Wirtstube und zog ihn neben sich und legte sein Haupt an ihre Brust, die heftig wogte.

„Sieh, sprich nur ein Wort an rechter Stelle, und du kannst hier immer sitzen, als mein lieber Mann, mit dem Köppchen auf dem Kopf und wenn die Gäste mit dem Becher aufstoßen, dann brauchst du nur zu rufen: Jupp, oder Akees, eine Kanne Achzehner. Und den Beutel gib mir. Ich wahre ihn dir gut.“

Aber Jan erinnerte sich plötzlich des Weines für den „Störrißen Ochsen“ und schwur, sofort in den Keller zu müssen, um abzapfen.

Doch erst mußte er noch sein Gesicht in einer Sturzlat tränenfeuchter Kissen baden lassen, ehe er die schwere Falltür heben und in den Keller steigen konnte. Sie rief noch in die Finsternis hinunter:

„Das Geld, Jan, vergiß nicht mir das Geld zu geben!“

„Janohl“, dachte Jan, „Pipen und Flöten“, und er hielt sich mühscham.

Ah, da lagen all die wohlgerundeten und behäbigen Fässer, große ehrbare Herren im dunkelbraunen Rod, und junge, mit bunten Kitteln, auf denen grüne Ranken gemalt waren. Er klopfte mit dem Knöchel an die Bandungen und da wachte er gleich, wiewiel Maß noch darin stecken. Und er konnte auch jedes Faß, und es war ihm, als müße

er Abschied nehmen, denn er ließ nichts in Köln zurück, dem er so mit allen Neigungen seines Wesens anhing, wie diese Fässer.

In diesem reiste der Einundzwanziger. War ein gutes Jahr gewesen. — Er zog ein wenig ab und trat zu dem Kellerfenster.

„Sieh, sieh, gäst du noch immer? Man müßte dich lästern.“ Und ein anderes Faß sah er verächtlich an:

„Tunichtgut, miktrenes Geschöpf, habe ich dir nicht Hände voll spanischer Erde in den Hals gestopft und du wirst nicht klar und bleibst jäh wie Gerberlohe?“

Aber hier der Rößler Wein! Und hier, Drachenblut! Und da der gute Achzehner, den ein Säugling statt der Muttermilch trinken konnte!

Jan feierte ein wehmütiges Abschiedsfest, hier unten mit seinen guten Freunden, und es war Abend, als er von Nahrung und Wein gerötet wieder zur Oberwelt emporstieg.

Weshalb ging Frau Josepha nicht zu Bett? Es schlug neun Uhr, aber sie rührte sich nicht. Und als die Gäste endlich gegangen waren, schloß sie selber die Haustür, legte die Eisenkammer vor und sagte ganz ruhig zu Jan:

„Komm bald. Ich habe noch mit dir zu reden.“

Eine Weile sah Jan ganz betäubt auf der Bank. Gefangen! Er rasselte eine Vitane von Flächen herunter. Die Mäuse sahen in der Falle! Und die Stunde würde verstreichen und die arme Gräfin und die kleine Griet würden weggeschleppt werden, nicht ohne ihn als einen Dieb und ehrlosen Betrüger verflucht zu haben.

José Maria! — Er eilte zu ihm. Der Magister war beschäftigt, seine Bücher zu einem Bündel zu packen und sagte, ohne bei seiner Arbeit innezuhalten:

„Ich komme ein wenig spät. Aber Gänle habe ich gekauft, Gänle, die unter jedem Reiterobersten Ehre einlegen würden. Ein kleiner zimmetfarbener Hengst ist für dich. Ein großer schwarzer für mich. Und sie sind fromm, sage ich dir; ich schlug sie auf die Hinterbacken, aber sie zuckten nicht einmal mit dem Schweif.“

(Fortsetzung folgt.)